

Ich wurde am 13.2.1939 aus dem KZ Buchenwald mit der Auflage entlassen, das Reichsgebiet alsbald zu verlassen. Dies war nicht sofort möglich. Mitte 1939 wurde ich im Zusammenhang mit einer beabsichtigten Gegenüberstellung mit einem angeblichen Mittäter erneut mit Verfolgungsmassnahmen und Haft bedroht. Ich konnte dem jedoch entgehen, nachdem ich aufgrund eines Visums, mit dem Grossbritannien besonders bedrohten Gegnern des Naziregimes Asyl gewährte, am 17.8.1939 nach England entkommen konnte.

In England wurde ich in das Kitchener Camp, Richborough, bei der Stadt Sandwich/Kent, eingewiesen, einem ehemaligen Militärlager aus dem ersten Weltkrieg, das für deutsche und österreichische Flüchtlinge bereitgestellt worden war, denen Grossbritannienpolitisches Asyl gewährt hatte.

Dort kam ich fast mittellos an. Ich hatte nur einen Koffer mit Kleidung, Wäsche usw. mitnehmen können. Den Inhabern von mit einem "J" gekennzeichneten Pässen war es nicht gestattet, mehr als 10,- RM ins Ausland mitzunehmen. In England hatte ich nur eine beschränkte Aufenthaltserlaubnis, insbesondere keine Arbeitserlaubnis. Auch war es mir nicht gestattet, meinen Aufenthaltsort zu ändern. Eine Rückkehr nach Deutschland bei Kriegsausbruch war wegen der mir dort drohenden weiteren Verfolgungsmassnahmen nicht möglich, abgesehen davon, dass meine völlige Mittellosigkeit ein solches Vorhaben verhindert hätte.

Nachdem die Wehrmacht unvorhergesehen schnell Holland und Belgien besetzt hatte, bestand für England die Gefahr einer Invasion der Südküste des Landes. Demgemäss wurden Truppen an die Südost-Küste des Landes verlegt, in dem wir uns aufhielten.

In einem Teil des Kitchener Camps wurden englische Truppen stationiert, die in den Tagen zwischen dem 10. und 15. Mai 1940 eintrafen. Dadurch wurde die Bewegungsfreiheit der zivilen Bewohner des Lagers erheblich beschränkt. Das Verlassen des Lagers unterlag seit dieser Zeit strengen Kontrollen. Diejenigen Flüchtlinge, die -wie ich- gegen ein Taschengeld ausserhalb des Lagers beschäftigt waren,

wurden unter militärischer Bewachung zu ihrem Arbeitsplatz gebracht. Wir hätten also spätestens ab 15. Mai 1940 unseren Status als freie Ausländer mit politischem Asyl verloren und praktisch den Status ziviler Internierter angenommen.

Am 24. Mai 1940 wurde ich mit den anderen Bewohnern des Kitchener Camps mit der Bahn nach Liverpool und von dort mit einer kleinen Fähre auf die Insel Man verbracht. Dort wurden wir in dem Lager Ramsey untergebracht. Hier waren in aller Eile die Häuser in einem Teil des Ortes freigemacht worden und das Gebiet mit Stacheldraht umzäunt worden. Die Inhaber der Häuser hatten nur das Allernotwendigste zurückgelassen. Ich selbst schlief in einem fensterlosen kleinen Raum, gerade gross genug für die Unterbringung der Schlafgelegenheit. Luftzufuhr erhielt der Raum, indem über Nacht die Tür nicht geschlossen wurde.

Die Verpflegung war in jeder Beziehung unzureichend. Wegen des vernachlässigten Zustandes der Kochgeschirre konnten viele Mahlzeiten den Bewohnern des Hauses nur in angebranntem Zustand ausgegeben werden. Eine viel zu geringe Brotration führte dazu, dass solche Internierten, die über Geld verfügten, Brot aus der nach einiger Zeit eingerichteten Kantine käuflich erwerben mussten. Das Warenlager konnte jedoch nicht immer den Bedarf der Internierten decken. Beschwerden, die ich selbst dem Kommandanten vortrug, blieben erfolglos. Ein immer wiederkehrender Hauptbestandteil der Nahrung war gesalzener getrockneter Fisch, der von den Internierten ^{Köchen} trotz ihrer Bemühungen nicht zu einem für die Internierten brauchbaren Gericht verarbeitet werden konnte. Die Stimmung der Internierten sank bald auf einen Tiefpunkt, weil sie, völlig isoliert, nur durch Gerüchte erfahren konnten, wie sich inzwischen die Kriegslage weiter gestaltet hatte. Die Verbindung mit den Angehörigen kam wegen der Unzulänglichkeit der Postübermittlung fast ganz zum Erliegen.

Anfang Juli 1940 wurde bekannt, dass die Internierten sobald nach Übersee, nämlich nach Kanada und Australien deportiert werden sollten. Nachdem bereits zwei Gruppen von Internierten nach Kanada abgefertigt worden waren, wurde ich am 10.7.1940

zusammen mit vielen anderen Internierten auf der kleinen Fähre nach Liverpool verbracht, von wo wir die Reise nach Australien auf dem Transportschiff "Dunera" antreten sollten, obwohl angesichts der deutschen Blockade eine solche Reise mit besonderem Risiko verbunden war.

Bei unserer Ankunft in Liverpool erfuhren wir, dass kurz zuvor ein anderes Transportschiff mit Internierten, die "Arandorra Star", versenkt worden war, und die wenigen Geretteten ebenfalls auf unserem Schiff die Reise nach Australien antreten sollten.

Bei unserer Ankunft in Liverpool wurden wir von Bewachungsmannschaften in Empfang genommen, die sich uns gegenüber rigoros und gewalttätig verhielten. Sie trieben uns auf das Transportschiff "Dunera". An Bord wurden uns die Koffer weggenommen und achtlos auf einen Haufen geworfen. Durch einen auf dem Hinterdeck des Schiffes angebrachten Stacheldrahtzaun, der einen kleinen Eingang hatte, wurden wir in das untere Deck gewiesen. Dort wurden wir durchsucht und alle in den Taschen mitgeführten Habeeligkeiten mitgenommen. Quittungen für die Gegenstände wurden nicht erteilt. Besonders wertvolle Gegenstände verchwanden vor unseren Augen in den Taschen der Bewachungsmannschaften.

Das Transportschiff hatte einen kriegsmässigen Anstrich, eine Rot-Kreuz-Markierung, die es als Internierten-Transport Ausgewiesen hätte, war nicht vorhanden. Das Schiff war etwa zu 50% überbelegt. In einem Deck, das für 228 Personen eingerichtet war, mussten sich 354 Internierte zusammendrängen. Es gab daher nicht genügend Schlafgelegenheiten. Die Internierten schliefen auf Gummimatrizen auf dem Boden, einige auch in Hängematten, viele aber -wie auch ich- auf den Tischen und Bänken. Anfangs war es nicht gestattet, den Raum unter der Wasserlinie, der während der ganzen Reise elektrisch beleuchtet war, zu verlassen, um die Toiletten aufzusuchen. Für diesen Zweck wurden Tonnen bereitgestellt, die bald gefüllt waren und ihren Inhalt durch die Bewegung des Schiffes über den Boden ergossen, wo die Internierten schliefen.

Die ärztliche Versorgung war unzureichend, insbesondere gab es keine Impfungen gegen Typhus und Cholera, obwohl die Überbelegung der Decks bei einer Reise durch die Tropen Epidemien befürchten liess.

Während der ganzen Reise wurde das Gepäck nicht zurückgegeben, so dass die Internierten über 8 Wochen nur auf das angewiesen waren, was sie auf dem Leibe trugen, ohne die selbstverständlichsten Dinge, wie Seife, Zahnbürsten und Handtücher.

In unregelmässigen ABSTÄNDEN gab es "Spaziergänge" auf Deck unter Bewachung. Auf dem Deck waren eine Kanone und mehrere Maschinengewehre, die auf die dort gehenden Internierten gerichtet waren. Bei den Spaziergängen wurden die Internierten von der Bewachung mit Gewehrkolben angetrieben. Sie mussten barfuss gehen und wurden bei einer Gelegenheit über die Splitter einer zerbrochenen Flasche getrieben. Während dieser "Spaziergänge" durchsuchten mehrmals die Wachmannschaften die Decke nach etwa noch verborgenen Habeeligkeiten der Internierten.

Von der ersten Landung in Nord-West-Afrika, Sreetown bis zur ersten Landung in Australien, also während der Reise durch die Tropen, gab es nur 2 - 3 mal Frischwasser. Während der Aufenthalte in den afrikanischen Häfen, wo die Benutzung von Salzwasser wegen der Ansteckungsgefahr untersagt war, gab es überhaupt kein Wasser.

Für ungefähr 1600 Internierte gab es ungefähr 24 Sitze auf den Toiletten, von denen mehrere stets wegen des Überflutens von Salzwasser unbrauchbar waren. Die Toiletten hatten keine Türen, so dass sie nur in voller Sicht der wartenden Internierten benutzt werden konnten.

Was die Behandlung des Gepäcks betrifft, so wurde festgestellt, und von australischen Beamten bezeugt, dass eine grosse Anzahl Koffer absichtlich beschädigt oder zerstört worden waren, dass fast nichts von Wert in den Koffern verblieben war, dass eine grosse Anzahl uneretzlicher Dokumente verschwunden waren usw.

Am 12.7.1940 wurde das Schiff von einem deutschen U-Boot angegriffen und beschossen. Glücklicherweise detonierten die Torpedos nicht. Wegen der Überbelogung des Schiffs, wegen des Nichtvorhandenseins von Rettungsgürteln und der Unmöglichkeit, den Stacheldrahtzeun rechtzeitig zu überwinden, hinter dem ich untergebracht war, wäre eine Rettung im Ernstfalle so gut wie unmöglich gewesen.

Die Zustände auf dem Transportschiff "Dunera" sind gerichtsbekannt (siehe Urteil des Oberlandesgerichts Koblenz vom 13.1.1972). Sie waren auch Gegenstand ausgedehnter Diskussionen in den Parlamenten Grossbritanniens. Am 22.8.1940 erklärte Major Cazalet im House of Commons: "Keine Entschuldigung, etwa dass es Krieg ist oder dass die Beamten überarbeitet sind, ist ausreichend, um zu erklären, was geschehen ist. Schreckliche Tragödien, unnötige und unverdiente, hat jemand zu verantworten. Offengesagt, ich kann nicht zufrieden sein, weder als Engländer noch als Anhänger dieser Regierung, bevor nicht diese beschmutzte Seite unserer Geschichte gesäubert und neu geschrieben ist".

Nach Ankunft in Sydney wurden wir nach langer Bahnfahrt am 6.9.1940 in das Internierungslager Hay/Neusüdwaales gebracht. Das Lager war bei unserer Ankunft noch nicht ganz fertiggestellt. Es lag am Ende der Bahnlinie in einem Klima, das für Europäer völlig ungeeignet war. Am Tage war es unerträglich heiss, in der Nacht kalt. Es gab wiederholt Sandstürme und tropische Regengüsse. Am 19.5.1941 wurden wir in das Internierungslager Tatura überführt. Hier war es klimatisch erträglich. Aber auch hier waren wir durch Stacheldraht von der Aussenwelt abgeschlossen. Briefe wurden streng zensiert. Sie durften nur an Angehörige oder gute Bekannte gerichtet sein. Ging aus ihrem Inhalt hervor, dass dies nicht der Fall war, wurden die Briefe nicht weitergeleitet. Diese Massnahme erschwerte es vielen Internierten, eine eventuelle Weiterwanderung in andere Länder vorzubereiten und dadurch die Zeitdauer ihrer Internierung abzukürzen. Z.B. habe ich selbst versucht, durch den damals sehr bekannten amerikanischen Richter Frankfurter, einem durch angeheiratete Verwandte sehr weitläufig Verwandten, eine Einreise in die USA zu ermöglichen. Dieser Brief wurde nicht weitergesandt, offenbar weil aus dem Inhalt hervorging, dass es sich um eine erstmalige Kontaktaufnahme handelte.